

Live-Gottesdienst am 10.3.2013 rbb-kulturradio

Evangelisch-methodistische Gemeinde aus der Versöhnungskirche in Potsdam

Predigt: Superintendent Christian Voller-Morgenstern

Liebe Gemeinde,

an den Anfang stelle ich eine kleine Geschichte. Sie trägt die Überschrift: „Der leere Stuhl“.

„Ein Priester besuchte einen Kranken in seiner Wohnung und bemerkte einen leeren Stuhl an der Seite des Bettes und fragte, warum er dort stünde. Der Kranke antwortete: ‚Ich hatte Jesus eingeladen, auf diesem Stuhl Platz zu nehmen, und sprach mit ihm, bevor Sie kamen. Jahrelang fiel es mir schwer zu beten, bis mir ein Freund erklärte, dass Gebet ein Gespräch mit Jesus sei. Er riet mir, einen leeren Stuhl neben mich zu stellen und mir vorzustellen, Jesus säße darauf. Ich sollte mit Jesus sprechen und seinen Worten zuhören. Seitdem habe ich keine Schwierigkeiten mehr beim Gebet.‘

Einige Tage später kam die Tochter des Kranken zum Priester und gab ihm die Nachricht, dass ihr Vater gestorben sei. Sie sagte: ‚Ich ließ ihn ein paar Stunden lang allein. Er schien so friedlich zu sein. Als ich ins Zimmer zurückkehrte, war er tot. Etwas Eigentümliches habe ich jedoch bemerkt: Sein Kopf lag nicht auf dem Bett, sondern auf dem Stuhl neben seinem Bett.“

(zitiert bei Hoffsummer, Kurzgeschichten, elektronische Ausgabe, Quellenangabe dort: Anthony de Mello, Meditieren mit Leib und Seele, Neue Wege der Gotteserfahrung, Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1986, S. 100f.)

Sie werden auf diese kleine Geschichte sehr unterschiedlich reagieren. Da bin ich mir sicher. Einige werden mit dem Kopf schütteln und sagen: „Was für eine absurde Geschichte! Da wirft sich einer auf einen leeren Stuhl und glaubt, er finde dort Hilfe.“ Vielleicht packt den einen oder die andere sogar die Wut darüber – und Sie werden sagen: „Schön wär’s. Wenn es doch nur so einfach ginge. Aber so läuft es nicht. So ist es für mich nie gelaufen. Denn dieser Stuhl da ist nun einmal nichts anderes als ein Stuhl. Und er ist leer. Da gibt es keinen Trost.“ Andere mögen noch einmal anders reagieren, mit Sehnsucht vielleicht. Sie werden sagen: „Wenn ich nur einen solchen Glauben hätte, was wäre ich froh. Könnte ich mich nur so fallen lassen in die Geborgenheit eines Erlösers, was wäre mir geholfen.“ Und schließlich wird es auch Leute geben, die sich in dieser kleinen Geschichte sehr gut verstanden fühlen. Ob es nun ein leerer Stuhl ist oder sonst ein fester Platz im eigenen Leben – manche werden sagen: Ja, Jesus hat diesen Platz in meinem Leben. Jesus gibt mir Trost - im Leben und hoffentlich dann auch im Sterben. Das ist für mich mehr als nur eine Sehnsucht. Es ist meine eigene Erfahrung. Wer sich in der Geschichte vom leeren Stuhl gut verstanden fühlt, der wird bezeugen: Jesus stillt meinen Hunger nach dem Leben. Das hat er getan und er tut es noch immer.

Davon spricht auch der biblische Predigttext für diesen Sonntag. Jesus sagt selbst, dass er den Hunger nach Leben stillt. Wir hören auf Worte Jesu, überliefert im Evangelium nach Johannes im sechsten Kapitel, die Verse 47 bis 51:

Lektor: 47 "Amen, amen, das sage ich euch: Wer glaubt, hat das ewige Leben.

48 Ich bin das Brot des Lebens.

49 Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind trotzdem gestorben.

50 Aber dies ist das Brot, das vom Himmel herabkommt. Wer davon isst, wird nicht sterben.

51 Ich bin das Lebensbrot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Leib. Ich gebe ihn hin, damit die Welt leben kann."

Liebe Gemeinde!

In jedem Menschen wohnt die Sehnsucht, dass das Leben gut ist. Anders gesagt: Jeder Mensch hat einen Hunger nach erfülltem Leben. Da gibt es nur sehr wenige Ausnahmen.

Aber was bedeutet das – Hunger nach Leben?

Wenn es um Hunger geht, dann ist ja meistens erst einmal das Essen gemeint. Wir brauchen Nahrung, damit der Magen nicht knurrt. Sonst kann man keinen klaren Gedanken fassen und geht kaputt. „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Ohne das geht es nicht.

Was Hunger im Magen bedeutet, das kennen wir nicht alle am eigenen Leib. Die Älteren unter uns erinnern sich noch. Sie haben die schlechten Zeiten selbst miterlebt, als es nichts oder viel zu wenig zu essen gab. Für viele Menschen anderswo in der Welt ist das auch heute noch bittere Realität.

Aber auch wenn der Hunger nach dem Essen gestillt ist, ist der Hunger nach dem Leben längst nicht gestillt. Brot haben wir genug. Gott sei Dank. Aber ob ich im Leben sonst auch satt werde, das steht auf einem anderen Blatt. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, nicht allein von dem Brot, das man kaufen und aufessen kann.

Wenn vom Hunger die Rede ist und vom Satt-Werden, dann geht es auch um den Wunsch, etwas zu erreichen. Wenn ein Fußballtrainer von seiner Mannschaft spricht, dann heißt es manchmal, die Mannschaft sei hungrig. Und jeder versteht, was das bedeutet. Die geben sich nicht mit dem zweiten Platz zufrieden. Die wollen unbedingt etwas erreichen. Sie tun fast alles dafür.

Zum Leben gehört auch der Hunger, etwas zu erreichen. Du nimmst dir etwas vor und du willst das auch schaffen. Du willst keinen leeren Magen haben und auch keine lange Liste unerfüllter Wünsche. Du hoffst, dass genug da ist und auch du deinen Teil abbekommst. Und du fürchtest auch, dass es vielleicht doch nicht für dich reichen könnte. Aber du hungerst danach.

Wenn jemand danach hungert, gute Ziele zu erreichen, dann ist das gut. Doch es ist immer noch nicht alles.

Jesus spricht vom Brot des Lebens. Dabei erinnert er seine Zuhörer an das Manna, das ihre Vorfahren in der Wüste gegessen hatten. Jahrhunderte zuvor war das Volk Israel auf einer jahrelangen Wanderung in der Wüste unterwegs. Die Erinnerung daran war sehr lebendig. Jesus greift diese Erinnerung

auf und spricht vom Manna, von der Nahrung in der Wüste. Das wandernde Volk bekam diese Speise jeden Tag; es verhungerte nicht. Die Israeliten wussten: Gott sorgt für uns. Wir haben nicht alles Mögliche, aber wir haben, was wir brauchen. Sie waren nicht immer begeistert über das Manna in der Wüste. Es war eine eintönige Ernährung, nichts Aufregendes. Aber sie waren doch froh, die lange Wanderung überhaupt geschafft zu haben. Sie waren ans Ziel gekommen. Sie hatten überlebt. Dafür steht die Erinnerung an das Manna in der Wüste. Das nackte Überleben kann unter Umständen alles sein, was sich ein Mensch wünschen kann.

Doch wenn die elementaren Bedürfnisse gestillt sind, dann ist schnell wieder klar: Das Leben ist mehr als nicht verhungern zu müssen. Das Leben ist auch mehr als „mein Haus, mein Auto, mein Boot“. Das Leben ist mehr als das, was man haben kann. Das Leben ist auch mehr als das, was man erreicht haben kann.

Nein, werden vielleicht manche sagen: „Ich bin zufrieden, wenn ich genug zu essen habe, wenn ich besitze, was ich brauche, wenn ich mir ein paar Wünsche erfüllen kann. Immerhin lässt sich, was man haben kann, ja auch immer noch steigern. Und neue Ziele finden sich auch.“

Es wird Sie nicht überraschen: Ich spreche noch von einem andern Lebenshunger. Ich meine den Hunger, der sich einstellt, wenn ich frage, wer ich bin und wohin ich gehöre.

Ja, ich halte die Angelegenheiten meines Lebens recht oder schlecht zusammen. Aber ich frage auch: Wer hält eigentlich mich?

Jesus antwortet und sagt: Ich bin das Brot des Lebens. Ich stille den Hunger nach Halt und Bejahung in deinem Leben. Ich gebe aber nicht irgendetwas, um diesen Hunger zu stillen. Ich überreiche dir nicht Dinge, die du dann auch noch irgendwie zusammenhalten sollst. Ich gebe mich selbst. Er sagt: Ich *bin* das Brot des Lebens.

## **Musik**

Jesus sagt: Ich bin das Brot des Lebens. Er spricht vom Leben in Ewigkeit für den, der von diesem Brot isst. Er spricht von einer Geborgenheit, aus der mich nicht einmal der Tod herausreißen kann. Zwar werde ich sterben müssen, doch diese Geborgenheit reicht über den Tod hinaus.

Wer ist Jesus Christus für mich? Was bedeutet es mir, dass ich zu ihm gehöre?

Ich komme noch einmal auf die Geschichte mit dem leeren Stuhl zurück. Ein Mensch wirft sich an seiner letzten Grenze auf diesen Stuhl. Er lässt sich fallen. Er fällt nicht ins Bodenlose. Er weiß sich gehalten von Christus. Er wirft sich auf diesen Stuhl und findet Geborgenheit wie ein kleines Kind Geborgenheit findet, das nachts in das Bett seiner Eltern kriecht und weiß: Hier muss ich keine Angst haben. Hier gehöre ich hin.

Wenn ich von der Geborgenheit in Jesus spreche, ist mir eines besonders wichtig: Diese Geborgenheit ist nicht eine Sache nur für die guten Tage im Leben.

Das ist sie auch. In den schönen Zeiten weiß ich, wem ich danken kann. Ich gehöre zu Christus. Geduldig hilft er mir wieder und wieder, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden. Er erinnert mich, worauf ich achten sollte. Er gibt mir Maßstäbe, damit ich leben kann, ohne alles kaputt zu machen.

Ich danke ihm für meine Lebensfreude. Ich danke ihm für das, was gut gelaufen ist. Beim täglichen Brot fängt es an, und es geht weiter mit dem, was gelungen ist. Jesus Christus gehört zu den guten Zeiten meines Lebens.

Aber auch wenn gar nichts gelingt, wenn die Zeiten schwer für mich werden, wenn ich mich bedroht fühle, bin ich nicht allein.

Wenn es schwierig wird, mag die Zahl der Freunde abnehmen. Aber Jesus wird sich nicht abwenden. Manchmal wird es ganz einsam. Und auch dann bleibt Jesus nah bis zur letzten Stunde und darüber hinaus. Jesus Christus ist kein Freund allein für sonnige Tage. Das hat er mit seinem Leben gezeigt.

Viele Leute haben ihn bei seinen großen Auftritten bewundert. Aber das war ihm nie so ganz recht. Er wusste, dass Freundschaft immer auch etwas kosten wird. Seine Freundschaft zu uns Menschen ließ er sich das Leben kosten. Wer die Menschen liebt, bringt für sie auch Opfer. Er gibt sich selbst. Er ist nicht der Freund, der geht, wenn es ernst wird. Er bleibt.

Liebe Gemeinde!

Zu diesem Sonntag gehört als Wochenspruch auch dieses Bibelwort: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ (Joh 12,24)

Christus bleibt, wo Menschen in Not sind. Er geht nicht auf Distanz, wenn Menschen zu leiden haben. Er leidet selbst. Er selbst ist das Weizenkorn, das in die Erde fällt und erstirbt.

Und die Frucht? Aus dem Weizenkorn wächst die Frucht. Aus der Frucht wird das Brot gemacht. Jesus Christus sagt: Ich bin das Brot des Lebens.

Er sucht die Nähe der Traurigen. Er lässt auch die Menschen nicht fallen, die sich selbst alles kaputt gemacht haben. Er meidet nicht die Gescheiterten. Er vergibt die Schuld. Führt der Weg auch durch das finsterste Tal, will er ihn mitgehen. Die Geborgenheit auf dem leeren Stuhl ist keine Geborgenheit nur für gute Tage. Sie ist die Frucht seines Leidens.

Christus gibt sich selbst – und kein Mensch soll mehr trostlos leben. Er gibt sich selbst – und kein Mensch soll mehr trostlos sterben.

Gott stärke euer Vertrauen darauf! Gott selbst schenkt dieses Vertrauen. Darum darf jeder ihn bitten. Amen.